**”An meinen allgegenwärtigen Vater”.**

*Hellmut Seifert Toftdahl, www.hellmuttoftdahl.dk*

Ich habe dich nie getroffen. In meinem Leben warst du abwesend, aber immer anwesend als ein unabweisbarer Teil der ursprünglichen Quelle meines Wesens. Du kamst im Jahr 1940 in ein fremdes Land. Von deinem ”Führer” in einem ”kleinen Paradies” stationiert. ”Die Schlagsahnefront” nanntest du es, weil du hier freundliche Menschen trafst. Unfreundlich waren nur die, die der Aufforderung ihrer Regierung trotzten, dich freundlich zu empfangen. Nicht weil sie dich hassten, sondern weil sie etwas Anderes mit ihrem Land wollten, als das was dein ”Führer“ im Sinn hatte.

Selbst hast du deinen Führer und seine Visionen über ein allmächtiges Europa gehasst. Du warst demokratischer Sozialist, bist aber im Krieg mitgegangen, um nicht wie deine nächsten Freunde in einem Konzentrationslager zu enden. Und in den ersten Jahren des Krieges wurde Leuten wie dir das Schlimmste erspart. Du warst ein Mann in den besten Jahren: 37 – Intellektueller, Schauspieler und Maler. Du hast das Leben an der jütländischen Westküste genossen, wo dein wahnsinniger Führer euch platziert hatte, um zur Stelle zu sein, falls die Alliierten auf die Idee kämen, die Westküste für ihren Landgang zu benutzen. Das einzige, was ihr sehen und berichten konntet, war der Seenebel, der wohl mit tarnendem Rauchschleier verwechselt werden kann.

Was ihr dann erlebt habt, war die westjütländische Doppelheit: gerissene Bauunternehmer, die freudig Beton für eure lächerlichen Bunkeranlagen lieferten, und liebevolle Frauen, die in ihren abgelegenen Provinzstädten nie schönere Männer getroffen hatten. Einige waren ihren Ehemännern untreu, aber meine Mutter war allein erziehende Mutter mit vier Kindern, und sie bekam einen streng benötigten Job in eurer Feldküche, wo sie die wohlschmeckenden jütländischen Kartoffeln schälte. Es war Liebe bei der ersten Kartoffel, und das Ergebnis dieser Begegnung sollte ich werden.

Aber der Krieg in Europa wütete weiter, und bald sollte dein Leben im dänischen Paradies zu einer lieben Erinnerung reduziert werden. Du wurdest versetzt. Zuerst nach Warschau, später nach Stalingrad. Wie du überlebt hast, weiß ich nur aus den Briefen, die mich und meine Mutter trotz allem erreichten. An mich hast du nur geschrieben, wie stolz du warst einen Sohn zu haben, aber meiner Mutter hast du die Gräuel des Krieges beschrieben, und wie du, um moralisch zu überleben in die Luft geschossen hast, wenn du an der Front warst, denn du wolltest nicht töten. Wie ein Soldat Schwejk hast du mit Humor die Wünsche deiner Vorgesetzten hintertrieben, dich unterzukriegen. Später hast du dein geliebtes Paris erreicht – und hier konntest du deine Frankophilie pflegen, indem du schöne Skizzen von Pariser Flaneuren und

Bohemiens gemacht hast. Skizzen, die ich viele Jahre später in deinem künstlerischen Nachlass fand.

Der Krieg ging wie alles andere in der Welt zu Ende. Viele Dänen waren in der letzten Zeit deutschfeindlich geworden parallel zu den Misserfolgen deines Führers an der Front, und sie liefen jetzt jubelnd auf die Straßen. Die letzten Träume meiner Mutter von einer Alternative zu der provinziellen Trivialität liefen in den Sand, der auch schließlich eure Bunker bedeckte. Sie blieb im Haus. Bei uns wurde nicht gefeiert und es wurden keine Kerzen in die Fenster gestellt! Die Verdunklungsrollos wurden nicht abmontiert, sie sollten in der kommenden Zeit ihren Nutzen zeigen.

Zwar hatten die Freiheitskämpfer erreicht, was sie wollten: Frieden im Lande, aber viele Jahre sollten vergehen, bis sie auch Frieden in der Seele hatten. Die kleinsten von ihnen konnten sich nicht mit dem Sieg begnügen, sie wollten auch Rache haben. Und sie stellten nicht den großen Bauunternehmern nach: In den Nächten nach der Befreiung schlichen die jetzt unbeschäftigten, kleinen Freiheitskämpfer in unserem Garten herum, und ihre kräftigen Lampen warfen unheimliche Schatten auf unsere Verdunklungsrollos. Die Kulmination – die erste Erinnerung meiner dreijährigen Seele– kam eines Nachts, als die kleinen Männer mit ihren Gewehrläufen und mit Scheren an die Fensterscheiben klopften. Mutter scheuchte uns Kinder unter das Bett, und legte sich zitternd über uns, bis die Rachedurstigen sich verzogen hatten. Am nächsten Tag zeigte sie sich bei den Widerstandskämpfern an, welche als Notpolizei funktionierten, mit der Bitte eingesperrt zu werden. Sie hat ihre Haare gerettet und wir wurden 2 Wochen in ein Kinderheim gebracht, bis die Haare freier schöner selbständiger Frauen wieder wachsen durften.

Jetzt bin ich dabei die Geschichte der Besatzung zu schreiben, ich wollte aber über dich, meinen unbekannten Vater schreiben. Wo warst du in dieser Nacht und an vielen anderen Tagen und Nächten? Du warst anwesend in den Briefen, die du nach dem Krieg fortwährend an mich und an meine Mutter geschrieben hast. Du warst in ihrer Hoffnung in den langen Nächten der Angst und Einsamkeit, du warst in dem Sonnenschein, der an ***den*** Tagen besonders hell schien, wo sie einen Brief bekam. In dem halben Jahr als du in unserem Land warst, hattest du ein fast fehlerfreies Dänisch erlernt , und dein Wortschatz reichte aus, um ihr die Kraft zum Weiterführen ihres Lebens zu geben, auch ohne dich und ohne die Bitterkeit, die mein Verhältnis zu dir hätte zerstören können. Du hast sie gebeten, mich ohne Kriegsspielzeug zu erziehen. Du hast sie über meine Schulbildung ausgefragt. Als ich die Möglichkeit bekam, Deutsch als Fremdsprache zu erlernen, war das eine Selbstverständlichkeit. Deine dänische Sprache wurde mit den Jahren immer unklarer, und ich merkte intuitiv, dass es wohl einmal nützlich sein könnte etwas deutsch einigermaßen beherrschen. Dich zu sehen und zu treffen war undenkbar. Du warst auf der östlichen Seite jenes eisernen Vorhangs, der ein halbes Jahrhundert das Leben für dich und dein Volk verpesten sollte. Ich hätte wohl die Erlaubnis bekommen, dich in der DDR zu besuchen, aber meine Mutter sollte nicht mit Angst gequält werden auch mich jetzt zu verlieren, wo ihre Illusionen, dich wieder zu finden auch gescheitert waren. Unsere Kommunikation ließ also nach. Ich kam in die Pubertät, und hatte das Bedürfnis gegen den Vater zu rebellieren, den ich nur aus den Briefen kannte. Kein Vatermord konnte leichter sein: Ich hörte einfach auf, deine Briefe zu beantworten. Ich habe später erfahren, wie sehr es dich gequält hat:

Viele Jahre warst du aus meinem Leben verschwunden. Abwesend nicht nur geographisch, sondern auch in meinem Sinn und in meiner Seele. Bis zum Tode meiner Mutter 1974. In ihrem Nachlass fand ich alle deine Briefe an sie und mich. Ich hatte sie verdrängt. Geblieben war nur eine Erinnerung an Mühe und Unlust. Deine Gegenwart war ein Geschwür, das sorgfältig in die Vergessenheit versenkt worden war. Jetzt wurdest du auf einmal wieder gegenwärtig. Das Geschwür verwandelte sich in das warme Herz, das ich einmal mit einem Federstrich ausgestrichen hatte.

Ich schrieb einen kleinen Brief an deine letzte Adresse aus den fünfziger Jahren. Und wenn etwas in der DDR funktioniert hat, dann war es der unermüdliche Einsatzwille des Staatssicherheitsdienstes beim Aufspüren verdächtiger Verbindungen zum Westen. Eine Woche später erhielt ich eine Antwort. Die Staatssicherheit hatte den Empfänger des Briefes aufgespürt, deine Witwe mit 5 Kindern, die du nach dem Krieg bekommen hattest. Deine Sorge um meine Mutter hatte dir glücklicherweise gehindert, uns darüber aufzuklären. Ich wurde sofort zu meinen deutschen Verwandten eingeladen, die von meiner Existenz alles wussten. Sogar meine Briefe hatten sie aufbewahrt, weil du immer überzeugt warst, dass ich eines Tages auftauchen würde. Deine deutsche Frau hat mit so viel Liebe über dich gesprochen, dass ich nicht im Zweifel bin, wie du gewesen bist. Z. B. von deinem Verhältnis zu dem Staat, der eine Parodie deiner demokratischen Ideen von einem menschenwürdigen Sozialismus war. Als das Regime am 17. Juni 1953 während einer friedlichen Demonstration sowjetische Truppen gegen deine Landsleute einsetzte, wurde dein ”demokratisches sozialistisches“ Regime profaniert und du schockiert. Du bliebst doch trotzdem deiner politischen Utopie treu, aber in den letzten Jahren deines Lebens warst du also davon Zeuge wie das Böse aus der Zeit deines Führers weiter lebte. In Grund und Boden warst du Anarchist: „Die Uniformen sind dieselben, sie haben nur die Abzeichen ausgewechselt“, sollst du gesagt haben.

Du bist 1965 gestorben, bevor ich dich treffen konnte, du hast mir aber eine jetzt 95-jährige Reservemutter geschenkt und 6 wunderbare Halbgeschwister.

Andere ”Deutschkinder” haben über die Scham ihrer Mütter berichtet. ” Darüber sollte man ja nicht reden“, ihre deutsche Identität blieb also verborgen. Deine Loyalität gegenüber meiner Mutter hat ihr die Kraft gegeben dem Druck der engstirnigen kleinbürgerlichen Mentalität zu widerstehen. Sie und du habt mir den Stolz gegeben das Resultat einer globalen Liebe zu sein - trotz ideologischer und nationaler Vorurteile. ”Man *sollte* eben darüber reden”, wen ich als Eltern hatte. Deshalb beharrte sie darauf, dass ich deinen Namen tragen sollte, mit korrekter deutscher Buchstabierung, und sie gab mir deine Nachname als zusätzliche Familienname. Eure Geschichte hat mich gelehrt, dass weder sexistische, geographische noch ethnische Barrieren die Vaterliebe hindern können, seine Wunder zu bewirken. Wenn nur beide Elternteile der Liebe treu bleiben, auf die sich alles gründet, wird sogar der xenofobische Hass des beschränkten, bigotten Kleinbürgertums auf das Andersartige ein Ende haben: Nach jener Schreckensnacht wurden auch die kleinen Männer größer und ließen uns in Ruhe, weil meine Mutter nie daran zweifelte, dass sie das Richtige tat, als sie dich mein Vater werden ließ.

*Übersetzung: Chr. Pedersen*

*Papis Traumzeichnung über mich 1948:*

